

KLIESCH, Klaus: *Apostelgeschichte*. Reihe: Stuttgarter Kleiner Kommentar – Neues Testament, Bd. 5. Stuttgart 1986: Verlag Katholisches Bibelwerk. 166 S., kt., DM 19,80.

Lukas erzählt in seinem Buch, der Apostelgeschichte, über die Anfänge der Kirche. Der uns sonst nicht bekannte Verfasser ist ein gebildeter Heidenchrist, der mit großem Interesse den Anfängen des Christentums nachging. Wie für das Lukasevangelium wird er dabei auch Quellen benutzt haben, die uns jedoch nicht überliefert sind. Da Lukas seinen Quellen seinen eigenen Stil aufprägt, ist eine Quellenscheidung nur mit Mühe möglich. Der vorliegende Kommentar legt sein Interesse auf den jetzt vorliegenden Text, der um 80–90 n. Chr. entstanden ist. Der Verfasser des hier vorliegenden „Stuttgarter Kleinen Kommentars zum Neuen Testament“ sucht neben der Einzelerklärung in zahlreichen Exkursen wichtige zusammenhängende Themen so zu behandeln, daß der (auch theologisch nicht vorgebildete) Leser einen Zugang zur Gedankenwelt der Apostelgeschichte bekommt bzw. mit historischen Gegebenheiten vertraut gemacht wird. Im Anhang werden einige Literaturhinweise gegeben und Fragen zur Bibelarbeit gestellt, so daß sich der Kommentar auch für die Arbeit in der Gruppe bestens eignet. H. Giesen

PESCH, Rudolf: *Paulus ringt um die Lebensform der Kirche*. Vier Briefe an die Gemeinde Gottes in Korinth. Paulus – neu gesehen. Reihe: Herderbücherei, Bd. 1291. Freiburg 1986: Herder Verlag. 254 S. kt., DM 12,90.

Ein Hauptanliegen R. Peschs ist es zu zeigen, daß 1 Kor keine literarische Einheit ist, sondern sich aus ursprünglich vier Briefen zusammensetzt. Im einzelnen rekonstruiert er einen „Vorbrief“ (1,1–5,8 und 6,1–11), einen „Zwischenbrief“ (5,9–13; 6,12–20; 10,1–11,34), einen „Auferstehungsbrief“ (15,1–58) und einen „Antwortbrief“ (7,1–9,27; 12,1–14,40; 16,1–24). Pesch räumt selbst ein, daß man nicht behaupten könne, „daß der 1. Korintherbrief der heutigen neutestamentlichen Forschung längst unstreitig als Briefkomposition gälte; es gibt nach wie vor ernsthafte Verfechter seiner Einheitlichkeit“ (S. 72). In der Tat sprechen sich die meisten Autoren, die sich in neuester Zeit mit dem Thema ausdrücklich beschäftigt haben, für die ursprüngliche Einheitlichkeit von 1 Kor aus (z. B. U. Borse, H. Merklein, D. Lührmann, F. Lang). Ohne Zweifel verdient die Annahme, 1 Kor sei von Anfang an ein einheitlicher Brief solange den Vorzug, bis zwingende Gründe eine gegenteilige Entscheidung verlangen. Es müssen also wirklich gewichtige Argumente vorgetragen werden, um Teilungshypothesen zu begründen. Um eine solche Begründung bemüht sich Pesch, indem er die geläufigen literarkritischen Hinweise in 1 Kor aufspürt. Dazu gehören u. a. Dubletten, verdächtige Wiederholungen und Spannungen in den Aussagen. Außerdem sucht Pesch auch den Nachweis zu erbringen, daß ein Redaktor die vier Briefe zu einem zusammenstellen konnte. Außer den Mitteln der gängigen Literarkritik wendet Pesch bei seiner Analyse auch die Regeln der antiken Rhetorik an. Doch all der Aufwand beweist letztlich nur, daß 1 Kor aus vier Briefen bestanden haben kann. Der Nachweis, daß er tatsächlich aus vier Briefen zusammengesetzt ist, ist dem Verfasser jedoch nicht gelungen.

R. Pesch gibt dem Leser auch die nötigen Informationen, um die von ihm rekonstruierten Texte besser zu verstehen. Der Leser bleibt allerdings ganz auf seinen Gewährsmann Pesch verwiesen, da dieser sich nicht mit anderen Autoren auseinandersetzt: Es gibt weder Anmerkungen noch Literaturverweise. Das ist um so bedauerlicher, als Pesch nicht den derzeitigen Forschungsstand wiedergibt. H. Giesen

*Die Briefe an die Korinther*. Übersetzt und erklärt v. Friedrich LANG. Reihe: Das Neue Testament Deutsch, Bd. 7: Göttingen 1986: Vandenhoeck & Ruprecht. 382 S., kt., DM 48,-.

Die beiden Korintherbriefe vermitteln einen guten Einblick in die Probleme und Schwierigkeiten einer jungen paulinischen Gemeinde. Paulus nimmt zu ihnen Stellung, indem er von seiner Kreuzestheologie her argumentiert. Von daher ist seine Position zur schwärmerischen Überschätzung des Geistbesitzes, die sich in verschiedenen Auffassungen in Korinth niederschlägt, zu verstehen. Der erste Korintherbrief liegt uns nach Lang in seiner ursprünglichen Form vor. Für den zweiten nimmt er dagegen eine Briefkomposition an: 2 Kor 10–13 hält er für einen Teil des ursprünglichen „Tränenbriefes“; 2 Kor 1–7 sei ein ursprünglich selbständiger Brief, dem 6,14–7,1 zugewachsen sei;



2 Kor 9 schließlich sei eine Kollektenempfehlung an die Landgemeinden in Achaja, die nicht für Korinth bestimmt gewesen sei. Lang sieht allerdings selbst, daß der Brief auch ohne diese Hypothese erklärt werden kann. Er ist sich auch des Problems bewußt, daß es außerhalb des Neuen Testaments keine Parallele zu einem solchen Vorgehen gibt. Von daher scheint mir die von U. Borse in seinem Galaterbriefkommentar (Regensburger Neues Testament) vorgeschlagene Lösung besser zu sein, wonach Paulus selbst aufgrund von schlechten Nachrichten aus Galatien und Korinth 2 Kor 10–13 dem zuvor abgeschlossenen Brief 1–9 hinzugefügt habe, wobei nur der Briefschluß am Ende von 2 Kor 9 habe ausfallen müssen.

Neben seiner Kommentierung des Textes der Korintherbriefe bietet Lang dem Leser eine Reihe Exkurse, die vornehmlich theologische Fragen im Zusammenhang darstellen. Daß Paulus fest damit rechnete, zu denen zu gehören, die bis zur Parusie zurückbleiben (1 Thess 4,17; vgl. 1 Kor 15,1f.; 2 Kor 5,1–10), stimmt zwar mit der Meinung der Mehrheit der Exegeten überein, dürfte aber dennoch eine Fehlinterpretation sein. Denn nach Paulus war der Parusietermin völlig offen.

Bei seiner Interpretation von 1 Kor 13,3 setzt Lang sich auch mit dem textkritischen Problem auseinander, ob die Lesart „damit ich verbrannt werde“ oder „damit ich Ruhm gewinne“ den Vorzug verdiene (183). Dabei entscheidet er sich vor allem aus inhaltlichen Gründen für die erste Lesart, die zweifellos textkritisch schlechter bezeugt ist. Der Verfasser übersieht hier, daß „sich rühmen“ bei Paulus auch positiv verstanden werden kann (vgl. 2 Kor 10,8; 13,10; 11,10; 12,1 u. ö.).

Richtig dagegen ist die Feststellung, daß das Schweigegebot für die Frauen in der gottesdienstlichen Versammlung (1 Kor 14,33b–36) nicht von Paulus sein kann, sondern als Einschub verstanden werden muß, der von einem Schreiber stammt, der die Position der Pastoralbriefe widert.

Insgesamt hat Lang uns einen wissenschaftlich gut fundierten und dennoch in leicht faßbarer Sprache geschriebenen Kommentar vorgelegt, der eine wirkliche Hilfe zum Verstehen der beiden Korintherbriefe bedeutet. Literaturhinweise sowie ein Namen- und Sachregister erleichtern zudem den Umgang mit dem Kommentar. Auf S. 372 wird ein Verfassersname falsch wiedergegeben: „Smijewski“ statt „Zmijewski“.

H. Giesen

HOLTZ, Traugott: *Der erste Brief an die Thessalonicher*. Reihe: EKK Evangelisch-Katholischer Kommentar zum Neuen Testament, Bd. 13. Zürich, Einsiedeln, Köln 1986: Benziger Verlag i. Gem. m. d. Neukirchener Verlag, Neukirchen. 291 S., kt., DM 72,-.

Nach nunmehr fast 60 Jahren liegt uns in der Auslegung von T. Holtz wieder ein wissenschaftlicher Kommentar zum ersten Paulusbrief und damit zur ältesten Schrift des Neuen Testaments überhaupt vor. Paulus schreibt den Brief an die Gemeinde von Thessalonich, weil er von ihrem Glauben gehört hat, aber auch, weil er über Mängel an ihrem Glauben weiß. Das dürfte 50 oder 51 n. Chr. in Korinth gewesen sein.

Eines der Hauptprobleme der Thessalonicher ist das Geschick der Verstorbenen. Offenbar sind die Christen der Überzeugung, daß nur jene, die bei der Parusie noch leben, an der Herrlichkeit Gottes teilhaben werden. Paulus betont demgegenüber, daß die zum Zeitpunkt der Parusie bereits Verstorbenen keinen Nachteil gegenüber den noch Lebenden haben. Garantie dafür ist die Auferstehung Jesu (1 Thess 4,13–18). Im Einklang mit der modernen Exegese versteht Holtz die Antwort des Paulus so, daß dieser davon ausgehe, er werde auf jeden Fall noch unter den bei der Parusie Lebenden sein. Diese Auffassung hält jedoch kritischer Prüfung nicht stand. Paulus legt sich vielmehr bei der Frage, wann die Parusie sein wird, auf keinen Termin fest, auch nicht in dem Sinn, daß sie noch zu seinen Lebzeiten eintreffen werde. Das Datum der Parusie bleibt für ihn völlig offen. Es kann wohl schon sehr bald da sein. Deshalb fordert er zu Wachsamkeit (1 Thess 5,1–11) auf. (Zum Ganzen vgl. meinen Aufsatz „Naherwartung des Paulus in 1 Thess 4,13–18?“, in: NTU 10 [1985] 123–150).

Holtz verteidigt zu Recht, daß der Brief von Anfang an eine Einheit bildet und nicht ursprünglich zwei Thessalonicherbriefe erkennen läßt, wie gelegentlich behauptet wird. Schon in seinem ersten Brief sind die theologischen Grundgedanken des Apostels deutlich erkennbar. Ein wichtiges